

Ponad żelazną kurtyną. Kontakty społeczne między PRL i RFN w okresie detente i stanu wojennego

Beitrag vom: 28.02.2018

Rezension von Dr. Felix Ackermann Redaktionell betreut von Dr. Kerstin Hinrichsen

Dominik Pick analysiert in seinem 2016 erschienenen Buch „Über den Eisernen Vorhang hinweg“ die zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren. Im Mittelpunkt stehen die neuen Impulse, die die Öffnung der Grenze für beide Seiten brachte. Einerseits kamen zahlreiche Deutsche zum ersten Mal seit Kriegsende nach Polen – viele auf der Suche nach den Häusern ihrer Familien, andere aus touristischer und politischer Neugier. Aus der Sicht vieler Polen bot die Öffnung die Möglichkeit, den Westen Europas selbst in Augenschein zu nehmen oder dort ein Auskommen zu finden. Mit der Grenzöffnung ging auch die langfristige Ausreise mehrerer Hunderttausend polnischer Staatsbürger aus der Bundesrepublik einher. Aufgrund familiärer Bande waren diese Migranten aber weiterhin eng mit Polen verbunden und gehörten von nun an auch zu denjenigen, die aus dem Westen in die Volksrepublik reisten.

Im methodischen Teil der Einleitung problematisiert Dominik Pick den Begriff *zivilgesellschaftliche Beziehungen* als teils zu ungenau und teils zu normativ aufgeladen. Anhand der Struktur des Buches wird deutlich, wie er den Begriff konkret versteht: als Gesamtheit inoffizieller Kontakte auf unterschiedlichen Ebenen, die durch neue Regulierungen beider Staaten ermöglicht und unter deren Aufsicht geknüpft und gepflegt werden. Pick zielt auf die neue Qualität der Kommunikation zwischen Akteuren aus beiden Gesellschaften. Seine Kernthese ist, dass das persönliche Erleben auch jenseits staatlicher Propaganda, Kontrolle und Lenkung die deutsch-polnischen Beziehungen geprägt habe. Diese These belegt er im Buch unter bewusster Auslassung der DDR, da für den deutsch-polnischen Austausch innerhalb des sozialistischen Lagers in den 1980er Jahren durch die erneute Schließung der Grenze eine weitgehende Einschränkung der Kontakte erfolgte.

Bei der Abgrenzung des Zivilgesellschaftsbegriffs räumt Pick selbst ein, dass etwa die Städtepartnerschaften am Übergang von zivilgesellschaftlichem Engagement und staatlicher Lenkung lagen, weil auf polnischer Seite die kommunale Selbstverwaltung bis 1989 Teil des zentralistischen Staatswesens war. Sein analytischer Ansatz kommt hingegen in den Kapiteln über Migration, den Kulturaustausch und Initiativen von unten ohne Einschränkungen zum Tragen. Die Kapitel über die wissenschaftliche Zusammenarbeit sowie die langfristige Veränderung gegenseitiger Stereotype zeigen dann die Grenzen des Begriffs als analytische Kategorie auf, denn

auch hier spielten staatliche Akteure weiterhin eine stark regulierende und gestaltende Rolle. Dabei zeigt Pick überzeugend, dass der politische Rahmen des Kalten Kriegs ohnehin stets präsent war, weil er auch im Zuge der bundesrepublikanischen Ostpolitik in beide Richtungen weiterhin den Rahmen für die neuen Formen gesellschaftlicher Mobilität prägte. Er argumentiert, dass die Akteure innerhalb dieses Rahmens auf unterschiedlichen Ebenen Formen von Eigen-Sinn entwickelten, um die neuen Möglichkeiten für ihre eigenen Zwecke zu nutzen. Dabei nimmt er die von Jerzy Kochanowski im Rahmen des „Schleichwege“-Projekts vorgeschlagenen Zugänge zur Geschichte von DDR und der Volksrepublik Polen gewinnbringend auf.[1] Durch den bewussten Ausschluss zivilgesellschaftlicher Kontakte mit der DDR aus Picks Gesamtkonzept entsteht allerdings zugleich eine erhebliche Lücke in der Darstellung. Jegliche zivilgesellschaftlichen Kontakte zwischen BRD und Volksrepublik führten zwangsläufig durch die DDR und mehrfache Kontrollen an den DDR-Außengrenzen und damit nicht nur über einen symbolischen Eisernen Vorhang hinweg. Pick nutzt den Vergleich mit dem schwierigen Verhältnis zwischen Warschau und dem ostdeutschen Nachbarstaat immer wieder als negative Projektionsfläche, um zu zeigen, wie viel im selben Zeitraum im Verhältnis zur BRD erreicht wurde. Dabei macht er ihn aber bewusst nicht zum konstituierenden Teil seiner Arbeit. Das ist aus arbeitsökonomischen Gründen nachvollziehbar, aber im Ergebnis auch zu spüren: Das Buch behandelt nur die Kontakte mit dem Teil der deutschen Gesellschaft, der jenseits der Mauer lebte. Pick beschreibt hingegen bildhaft, wie die DDR-Grenzkontrollen, die nach Gründung der Solidarność noch verschärft wurden, zum Alltag des Kulturaustauschs zwischen Polen und dem westlichen Deutschland gehörten.

In mehreren Kapiteln wird deutlich, dass aufgrund des politischen Kontextes die Öffnung nach Westen für die Führung der Volksrepublik ein schwierigerer Schritt war als umgekehrt die neue Ostpolitik für die westdeutsche Regierung. Zu den Gründen gehörte die weit verbreitete Angst vor dem Einfluss westlicher Ideen, der Lebensweise und des Konsums, der auch aus Frankreich über die polnische Emigration zurück nach Polen strahlte. Die stärkere Präsenz von Touristen, Künstlern und Wissenschaftlern aus der Bundesrepublik Deutschland verringerte zugleich die Attraktivität des offiziellen Austauschs mit der DDR. In der Praxis beklagten die Verantwortlichen der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei immer wieder die Passivität auf Seiten polnischer Austauschpartner, die einer strukturierten Arbeit von westdeutscher Seite gegenüberstand.

Pick seziert eine Praxis heraus, die die Nachhaltigkeit deutscher Gruppenreisen nach Polen deutlich erhöhte: Während kein direkter Einfluss auf die Gestaltung des Programms genommen wurde, waren die Organisatoren gezwungen zu begründen, wie sie sich inhaltlich auf die Reise vorbereiteten. Auch mussten sie im Nachgang dazu ausführliche Berichte schreiben. Dieses Vorgehen zwang deutsche Initiativen stets, die Fahrten nach Polen stärker vor- und nachzubereiten als das etwa für polnische Touristen zur selben Zeit notwendig war.

Als weiteren Faktor für die Nachhaltigkeit der auswärtigen Kulturpolitik der BRD stellt Pick die zweiseitige Ausrichtung von Förderprogrammen wie etwa der Humboldt-Stiftung oder des Deutschen Akademischen Austauschdiensts heraus. Die Bundesrepublik leistete es sich von Anfang an, systematisch Deutsche nach Polen zu schicken, aber auch Polen mit deutschen Mitteln in die Bundesrepublik einzuladen und dort zu begleiten. Am Ende des Buches zeigt der Autor, dass durch eine relativ starke Streuung der Kontakte über verschiedene Milieus und Schichten der polnischen Gesellschaft hinweg das aktive Erleben der deutschen Gesellschaft in einer Zeit des Aufschwungs und in einem Kontext der westeuropäischen Integration das Bild von (West-

)Deutschland auf polnischer Seite veränderte. Eine wichtige Einsicht der Arbeit liegt darin, dass der systematische Austausch zugleich auch zum Wandel des Selbstbilds der polnischen Opposition und zu einer noch stärker prowestlichen Ausrichtung von Teilen dieser beigetragen habe.

Der Herausgeber von Picks Buch, das Institut für Nationales Gedenken (IPN), hat wenige Monate nach Erscheinen des Bandes einen neuen Imagefilm, „Die Unbesiegten“, veröffentlicht, der Polen als Opfer zweier Totalitarismen zeigt und davon ausgeht, dass der Zweite Weltkrieg erst 1989 zu Ende gegangen sei, weil Polen erst dann eigenstaatlich Entscheidungen fällen konnte. Als zentrales visuelles Element in diesem Animationsfilm dienen zwei eiserne Mauern, zwischen denen Polen eingeklemmt ist. Umso wichtiger ist, dass Picks Buch 2016 im Verlag des IPN erschienen ist. Schon sein Titel „Über den Eisernen Vorhang hinweg“ deutet darauf hin, dass die Anwendung der klassischen Totalitarismustheorie auf die polnische Geschichte nach 1956 wenig Sinn macht. Denn er zeigt die Entscheidungsspielräume, die polnische Politiker, Künstler, Gewerkschaftler und ganz gewöhnliche Bürger auch im real existierenden, autoritären Staatssozialismus hatten. Dazu trug nicht zuletzt die relative Freizügigkeit bei, die mit der Grenzöffnung in den 1970er Jahren einherging. Wichtiger noch an Picks Argumentation ist, dass sie belegt, dass Moskau zwar in den deutsch-polnischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg stets präsent war, jedoch nicht alle Details und Entwicklungen engmaschig bestimmte und kontrollierte. Ebenso deutlich zeigt Pick das innerpolnische Ringen um die richtige Haltung gegenüber den zwei deutschen Staaten. Dieses führte zu einer starken Dynamik polnischer Außenpolitik im Laufe des von ihm bearbeiteten Zeitraums.

Dominik Picks Buch hat durch die im Herbst 2017 von der polnischen Regierung initiierten Debatte um angeblich noch ausstehende Entschädigungszahlungen durch die Bundesrepublik eine unerwartete Aktualität erhalten, da heute erneut eine staatliche Neujustierung des offiziellen Deutschlandbilds erfolgt. Picks Analyse der Kulturpolitik in der Volksrepublik weist eine *longue durée* der Muster im staatlichen Umgang mit deutschen Verbrechen in Polen nach, in der die Einforderung von Entschädigungszahlungen stets mit der Konstruktion eines Bildes latent revisionistischer Deutscher einhergeht. Pick zeigt, dass diese Konstruktion nicht nur diejenigen Akteure in der BRD einschließt, die versuchen, aus der Frage nach der völkerrechtlichen Regelung des Status der bis 1945 deutschen Ostprovinzen politisches Kapital zu schlagen. So stand schon in den 1970er Jahren die Gruppe der besonders gut vernetzten, mobilen und gebildeten Polen im Verdacht, Agenten einer deutschen Staatsräson zu sein. Damit einher ging in der Volksrepublik auch die Unterstellung, dass es sich bei den neuen Formen deutsch-polnischer Verständigung um ein Kalkül der Bundesregierung handle. Schon damals gab es in Warschauer Regierungskreisen die Annahme, dass diese Aktivitäten zentral koordiniert seien, was aufgrund der föderalen Struktur der BRD und der Zuständigkeit der Länder für Kultur sowie des bürgerschaftlichen Charakters vieler Initiativen nicht der Fall war.

Umso wichtiger ist es, dass Pick in der überarbeiteten Druckfassung seiner Dissertation ganz unaufgeregt den Kontext der Entstehung deutscher Bürgerinitiativen analysiert. Er zeigt dabei den Impuls vieler Akteure der ersten Stunde, der oft auf moralische Suchbewegungen infolge des Zweiten Weltkriegs zurückging. Das galt für Vereine wie Aktion Sühnezeichen und Pax Christi in besonderem Maße, aber auch andere Bürgerinitiativen stützten sich auf diese aktive Auseinandersetzung mit deutscher Schuld. Dieses Interesse auf deutscher Seite an persönlicher Versöhnung und an konkreter Begegnung trug langfristig zu einer Verbesserung des

internationalen Ansehens der deutschen Gesellschaft bei – nicht trotz der Vergangenheit, sondern gerade wegen ihrer aktiven Bearbeitung. Für eine einhellige Idealisierung des neuen deutschen Interesses an Polen in den 1970er Jahren lässt das Buch aber ebenso keinen Raum. Es macht deutlich, dass für einen Teil der neu entstandenen deutsch-polnischen Gesellschaften vielmehr die kommunistische Ideologie und die Suche nach dem realen Sozialismus anfängliche Impulse für die Reise nach Polen waren. Auch zeigt es durch Verweise auf die Gleichzeitigkeit der ungleich breiteren und stärker geförderten deutsch-französischen Praktiken der Aussöhnung, wie peripher Polen in der Wahrnehmung der Bonner Republik weiterhin war.

Bei einer deutschen Übersetzung des Buches, die sehr begrüßenswert wäre, könnte der Autor zwei Aspekte stärken, die die Studie zwar thematisiert, aber nicht systematisch für die Analyse heranzieht. Zum einen liegt 1970 das Kriegsende erst eine Generation zurück. Zuletzt waren Polen Deutsche entweder als Soldaten der Wehrmacht im besetzten Polen begegnet oder als Vertriebene, die ihre Häuser 1945 verlassen mussten. Vor diesem Hintergrund könnte die Bedeutung der erst 25 Jahre zurückliegenden Kriegserfahrung für den Charakter der ersten Begegnungen zum Beginn der 1970er Jahre noch stärker jenseits des Kontextes staatlicher Geschichtspolitik herausgearbeitet werden.

Eine zweite Schwäche betrifft die Analyse der wirtschaftlichen Dimension des Austausches, die einen direkten Einfluss auf die Zahl und Intensität zivilgesellschaftlicher Kontakte hatte. Dominik Pick formuliert bereits Ansätze zu einer politischen Ökonomie auswärtiger Kulturpolitik in den westdeutsch-polnischen Beziehungen. Um diese in zukünftigen Arbeiten noch stärker herauszuarbeiten, wäre es gut, schon in einer überarbeiteten deutschen Fassung der vorliegenden Arbeit noch stärker auf die große Bedeutung der wirtschaftlichen Asymmetrie zwischen der Volksrepublik und der Bundesrepublik einzugehen, die die Handlungsoptionen beider Seiten deutlich prägte. Die Erfahrung der ersten Besuche im Westen Deutschlands war stets auch geprägt von der Begegnung mit der westlichen Warenwelt, die das Bild von Deutschland in Polen bis heute formt. Umgekehrt sahen deutsche Touristen in Polen ein noch immer im Aufbau befindliches Land, das die Folgen des Kriegs noch nicht gänzlich beseitigt hatte.

Das führt zurück zu einem Punkt, der 2017 wieder zu einem kritischen Faktor in den offiziellen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Polen geworden ist. Statt Polen umfassend materiell für die Opfer deutscher Besatzungspolitik zu entschädigen, brachte die Bundesrepublik Deutschland im Zuge der Ostpolitik mit Bürgschaften erhebliche Kredite auf den Weg, die den makroökonomischen Rahmen in der Volksrepublik der 1970er Jahre stark prägten. Damit unterstützte sie nicht einen nachhaltigen Aufschwung. Vielmehr beschleunigte die ausstehende Rückzahlung der Kredite Ende der 1970er Jahre den Zusammenbruch des polnischen Staatshaushalts und trug damit auch zur Verschlechterung der Lage der polnischen Bevölkerung bei. Dadurch war die Bundesrepublik auch zu Beginn der 1980er Jahre kein unbeteiligter Akteur, als die polnische Regierung einerseits einen Weg aus der tiefen Finanzkrise suchte und andererseits auf die erstarkende Opposition reagierte. Die große Zahl von Migranten, die Polen in den Folgejahren auf der Suche nach einem besseren Leben in Richtung West-Berlin und BRD verließen, sind damit eben nicht als zivilgesellschaftliche Suchbewegung misszuverstehen, sondern als Folge einer polnischen Staatskrise zu betrachten, in der die Bundesrepublik aufgrund ihres vorherigen Engagements als großzügiger Kreditgeber auf einmal Bedingungen diktieren konnte.[2] Aus der zu Beginn des Betrachtungszeitraums nur 25 Jahre

zurückliegenden Kriegserfahrung und dem starken ökonomischen Gefälle zwischen Polen und dem westlichen Deutschland resultierte eine starke Asymmetrie, die die deutsch-polnischen Beziehungen bis heute prägt.

[1] Borodziej, Włodzimierz; Kochanowski, Jerzy; von Puttkamer, Joachim (Hrsg.): „Schleichwege“. Inoffizielle Begegnungen sozialistischer Staatsbürger zwischen 1956 und 1989, Köln 2010.

[2] Karsten **Rudolph: Wirtschaftsdiplomatie im Kalten Krieg: die Ostpolitik der westdeutschen Großindustrie 1945–1991**, München 2004.



Zitierweise:

Dr. Felix Ackermann: Rezension zu: Dominik Pick: Ponad żelazną kurtyną. Kontakty społeczne między PRL i RFN w okresie detente i stanu wojennego, 2016, in: <https://www.pol-int.org/de/node/5896#r6806>.

<https://www.pol-int.org/de/node/5896?j5Q6rewycZ5HtUDXTWpx7UZE=1&r=6806>